

Predigt

Liebe Schwestern, liebe Brüder

der kurze Ausschnitt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Ephesus bringt knapp und klar auf den Punkt, was christliches Leben ausmacht.

Paulus ruft die Gemeinde — und damit auch uns heute — zu einer entsprechenden Lebensführung auf:

Wir sollen demütig sein, friedfertig und geduldig. Und wir sollen einander in Liebe ertragen.

Diese Aufforderung finde ich immer wieder wunderbar:
Einander in Liebe ertragen.

Denn ja: Es ist nicht immer leicht mit unseren Mitmenschen.

Gestern erst stand wieder ein Töff mit liechtensteinischem Kennzeichen direkt vor meiner Pfarrhaustür. Er stand so ungünstig, dass ich mit dem Velo und dem Güsselsack, den ich noch schnell wegbringen wollte, kaum herauskam.

Eigentlich meinte ich, mich in den von Paulus genannten Tugenden schon recht gut eingeübt zu haben: in Friedfertigkeit, Geduld und Gelassenheit. Und als Dorfpfarrer sollte ich ja auch ein gutes Vorbild sein — gerade für die Jungen.

Umso peinlicher ist mir, was dann geschehen ist.

Ich musste mir selbst dabei zusehen, wie ich ziemlich zornig vor dem Edelweiss stand, die Aufmerksamkeit aller Gäste auf mich zog und fragte, wem dieser Töff gehöre.

Eine Frau meldete sich. Und dann machte ich den grossen Fehler, der einem Geistlichen eigentlich nicht passieren sollte: Ich pauschalisierte. Und ich kritisierte öffentlich eine Person, ohne zuvor unter vier Augen mit ihr gesprochen zu haben.

„Ausser Geld habt ihr in Liechtenstein wohl nichts in der Birne!“ — so oder so ähnlich kam es mir über die Lippen.

Ich fügte noch an: „Ich wohne hier. Ich bin ein Mensch!“

Daraufhin fuhr ich mit dem Velo auf ihren Töff zu und bremste erst kurz davor ab, um ihr zu demonstrieren, dass ihr Töff wirklich schlecht parkiert war.

Diese arme Frau hat einiges an Zorn von mir abbekommen.

Nicht nur meinen Ärger über den schlecht parkierten Töff. Sondern auch meinen Zorn auf Töfffahrer im Allgemeinen, weil es mir oft wirklich weh tut, wenn Motoren aufheulen und krachen. Meinen Zorn auf Menschen, die verschwenderisch mit unseren Ressourcen umgehen. Meinen Zorn auf ein Finanz- und Börsensystem, in dem sich manche auf Kosten anderer bereichern — kurzfristig, rücksichtslos und wenig nachhaltig. Und vielleicht auch meinen Zorn auf überforderte Menschen, die den Aufgaben, Freiheiten und Hobbys, die sie sich nehmen, nicht immer gewachsen sind und ihrer Verantwortung nicht gerecht werden.

Aber genau da beginnt die Selbstprüfung.

Denn aus christlicher Sicht ist die entscheidende Frage nicht zuerst: Was machen die anderen falsch?

Die entscheidende Frage lautet:

Wie werde ich meiner Verantwortung gerecht?

Hätte ich also gestern einfach demütig schweigen sollen? Hätte ich meinen Ärger über diesen Töff, der mitten im Weg und im Parkverbot stand, einfach hinunterschlucken müssen?

Ich glaube: nein.

Aber die Frage ist, wie ich es sage.

Und aus welchem Geist heraus ich es sage.

Paulus schreibt seine Aufforderung zur Demut, Friedfertigkeit und Geduld an eine christliche Gemeinde. Er schreibt an Menschen, die vom Geist Gottes ergriffen wurden. An Menschen, die aus der Taufe und aus der Vergebung der Sünden leben.

Er schreibt nicht an die Unverbesserlichen. Er schreibt nicht an jene, die vor lauter Reichtum den Blick für ihre Mitmenschen, für die Armen und Schwachen, verloren haben. Er schreibt auch nicht an jene, für die das Gesetz zum Selbstzweck geworden ist und zur Quelle der eigenen Überlegenheit.

Und doch gilt: Auch wir Christen müssen Grenzen benennen dürfen. Gerade wenn wir hier in Vals von unseren Gästen leben, heisst das nicht, dass wir uns alles gefallen lassen müssen.

Christen dürfen und sollen von ihren Mitmenschen einfordern, dass Grenzen respektiert werden: die Grenzen anderer Menschen, die Grenzen einer Dorfgemeinschaft, die Grenzen der Schöpfung.

Wenn Menschen sich rücksichtslos, unverschämt oder grenzverletzend verhalten, dann kann es sogar unsere Pflicht sein, sie darauf aufmerksam zu machen.

Dass wir uns damit nicht immer beliebt machen, ist klar. Das hat uns auch das heutige Evangelium vor Augen geführt.

Wenn wir in einer Gesellschaft leben, in der Menschen gottvergessen handeln, andere ausbeuten, verletzen oder übergehen, dann dürfen wir solche Wahrheiten nicht einfach verschweigen. Es kann eine heilige Pflicht sein, sie zur Sprache zu bringen — nicht, um andere zu vernichten, sondern damit Menschen wieder sehen lernen: den anderen Menschen, seine Würde, seine Bedürfnisse, seine Grenzen.

Aber genau hier liegt die Schwierigkeit:

Die Wahrheit muss aus der Liebe kommen.

Sonst wird sie hart.

Sonst wird sie zur Waffe.

Sonst trifft sie nicht nur das Unrecht, sondern auch den Menschen.

Ein anderer Gast fand mein Verhalten offenbar gut. Er zeigte mir den Daumen nach oben, und ich erwiderte die Geste.

Und doch bleibt für mich die Frage: War das schon christliche Klarheit? Oder war es vor allem mein Zorn, der sich Luft verschafft hat?

Als Christinnen und Christen müssen wir uns manchmal klar und deutlich abgrenzen. Aber nicht, um andere zu bekriegen oder zu beschämen. Sondern um sichtbar zu machen, dass es auch anders geht: dass es einen Raum gibt, in dem Menschen versuchen, einander in Liebe zu ertragen; einen Raum, in dem Wahrheit und Liebe zusammengehören; einen Raum, in dem man einander nicht einfach überfährt — weder mit dem Töff noch mit Worten.

Bei Matteo habe ich mich jedenfalls für mein Verhalten entschuldigt. Und ich werde dafür auch noch ein Busswerk tun.

Vielleicht ist genau das ein Anfang christlichen Lebens:

nicht immer alles richtig zu machen,
aber sich vom Wort Gottes korrigieren zu lassen.

Nicht den eigenen Zorn zu rechtfertigen,
sondern ihn vor Gott zu bringen.

Und immer wieder neu zu lernen, was Paulus meint:

demütig zu sein,
friedfertig und geduldig,
und einander in Liebe zu ertragen.

Amen

Guter Gott,
du rufst uns zu einem Leben in Demut, Friedfertigkeit und Geduld.
Hilf uns, einander in Liebe zu ertragen — gerade dort, wo es uns
schwerfällt.

-Wir bitten dich für alle, die im Alltag schnell übersehen, bedrängt
oder übergangen werden.

Schenke uns wache Augen für die Grenzen und die Würde unserer
Mitmenschen.

-Wir bitten dich für alle, die Verantwortung tragen — in Familien,
Gemeinden, Dörfern, Politik und Wirtschaft.

Lass sie nicht aus Macht, Zorn oder Eigennutz handeln, sondern aus
Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe.

-Wir bitten dich für unsere Gäste und für alle, die hier leben.

Hilf uns, einander mit Respekt zu begegnen, Rücksicht zu nehmen
und das gemeinsame Leben achtsam zu gestalten.

-Wir bitten dich auch für uns selbst.

Bewahre uns davor, unseren Zorn für Gerechtigkeit zu halten. Gib uns
den Mut, Grenzen klar zu benennen, und die Demut, um Vergebung
zu bitten, wo wir andere verletzt haben.

Guter Gott,
mach uns zu Menschen, die Frieden suchen, ohne die Wahrheit zu
verschweigen, und die Wahrheit sagen, ohne die Liebe zu verlieren.

Amen.